

7 GOTTESDIENST UND MEDIALE ÜBERTRAGUNG

von
Birgit Jeggle-Merz

INHALTSVERZEICHNIS

70	EINLEITUNG	459
71	GOTTESDIENSTÜBERTRAGUNGEN – FERNSEHGOTTESDIENSTE – GOTTESDIENSTE IM INTERNET	461
711	Gegenstand: Die mediale Übertragung von Gottesdiensten	461
712	Terminologische Klärungen	462
	A. Begriffsklärung: Gottesdienstübertragung – Fernsehgottesdienst – Studio- gottesdienst.	
	B. Gottesdienst im Internet – Internetgottesdienst.	
	C. Die beteiligten Gruppen: Gemeinde – Empfänger – Produktionsteam.	
	D. Das Produktionsteam.	
	E. Die Frage nach einer „Fernsehpfarrei“.	
72	ZUR GESCHICHTE DER ÜBERTRAGUNG VON GOTTESDIENSTEN	465
721	Hörfunk – Fernsehen – Internet: Die Medienlandschaft in Deutschland	465
722	Überblick über die Entwicklung der Gottesdienstübertragungen in Deutschland	466
	A. Anfänge: Gottesdienstübertragung in Hörfunk (und Fernsehen).	
	B. Krise: Gottesdienstübertragungen im dualen System.	
	C. Ernüchterung: Etablierung der Gottesdienstübertragung und neue Fragen.	
	D. Zäsur: Veränderungen durch die neuen Möglichkeiten des Internet.	
73	KIRCHENAMTLICHE EINSCHÄTZUNGEN	471
731	Universalkirchliche Äußerungen	471
	A. Die Haltung der Päpste zu Gottesdienstübertragungen.	
	B. Weitere kirchenamtliche Verlautbarungen.	
732	„Leitlinien für die mediale Übertragung von Gottesdiensten“ (1989/2002)	473
733	Stimmen zum Internet	474
74	LITURGIETHEOLOGISCHE ASPEKTE	475
741	Gottesdienstübertragungen als „gottesdienstliches Geschehen“ . . .	475
	A. Gottesdienst als Feier einer versammelten Gemeinde und die Frage der Teilnahme.	
	B. Gottesdienstübertragung und die Bedeutung der „Versammlung zur Feier des Glaubens“.	
	C. Möglichkeit(en) einer medial vermittelten Gottesdienstgemeinschaft.	
	D. Vielfalt der gottesdienstlichen Vollzüge und deren Übertragung.	

- E. Gottesdienst(-übertragung) – kein (Medien-)Spektakel.
- F. Gottesdienstübertragungen als pastorales und diakonisches Ereignis.

742	Der ekklesiologische Kontext von Gottesdienstübertragungen	479
75	GOTTESDIENST IM INTERNET	481
751	Herausforderungen durch das neue Medium Internet	481
	A. Internet und Gottesdienst.	
	B. Der Mensch im Cyberspace.	
	C. Wandel der Fragestellung.	
752	Virtual Communities als „reale Orte gestaltgewordener Kirche“? . . .	484
753	Anfragen	484
76	PROBLEMSKIZZE KÜNFTIGER PRAXIS	486

70 EINLEITUNG

Dieser Beitrag behandelt in erster Linie die Praxis und die Geschichte der Gottesdienstübertragungen in der Bundesrepublik Deutschland sowie die im deutschsprachigen Raum entwickelten liturgietheologischen und -pastoralen Grundsätze.

In der Häufigkeit der Ausstrahlung von Gottesdiensten in Hörfunk und Fernsehen gibt es in den Ländern Europas und darüber hinaus Unterschiede; auch die Nutzungsgewohnheiten (besonders des Fernsehens) sind nicht überall gleich. Die liturgietheologischen Überlegungen leiten sich jedoch aus dem Wesen des Gottesdienstes ab und versuchen die Grundlinien gottesdienstlichen Handelns mit den sich stets verändernden medialen Bedingungen in Korrelation zu bringen. Daher können die Grundsätze auch dann Geltung beanspruchen, wenn die medialen Gesamtbedingungen unterschiedlich sind.

Rundfunkübertragungen von Gottesdiensten sind in der deutschen Medienlandschaft unbestritten. Sie nehmen (relativ) feste Programmplätze ein, wohingegen andere kirchlich-religiöse Sendeformate, die gottesdienstlichen Charakter aufweisen, (derzeit) mehr oder weniger verschwunden sind.¹ In diesem Zusammenhang fällt die Häufigkeit der Gottesdienstübertragungen auf.

Während Übertragungen von Gottesdiensten im Fernsehen immer wieder zu heftigen theologischen Diskussionen um Berechtigung und Ausstrahlungsmodalitäten geführt haben, sind Hörfunkübertragungen, abgesehen von anfänglichen Bedenken seitens der deutschen Bischöfe, nie in die theologische Kritik geraten. Dabei besteht zunächst kein Unterschied darin, ob ein gottesdienstliches Geschehen nur auditiv oder auch audiovisuell zugänglich gemacht wird.

Charakteristisch in der gesamten Entwicklung ist, daß die theologische Erörterung des Für und Wider von Gottesdienstübertragungen stets der Praxis solcher Gottesdienste in den Medien nachfolgt.

Die Literaturangaben bieten nur einen Ausschnitt der theologischen und medienpolitischen Diskussion zum Themenfeld. Die Medienlandschaft insgesamt reagiert sehr schnell auf Zeitströmungen und Moden und ist steten Veränderungen in kürzesten Abständen unterworfen. Daher geschieht die Auseinandersetzung über Sinn, Ziel und auch Qualitätssicherung der medialen Übertragung von Gottesdiensten eher auf Fachtagungen, in Fachgesprächen und auf Konferenzen zur Programmplanung als in theologischer Fachliteratur. Die Analyse der im Rundfunk in den letzten Jahrzehnten übertragenen Gottesdienste zeigt, daß diese Gespräche zwischen Medienfachleuten, Liturgiewissenschaftlern, Pastoraltheologen, kirchlichen Rundfunkbeauftragten, Redakteuren und Regisseuren in Europa zu einem hohen Standard der Übertragungen geführt haben. Die konkreten Entwicklungen in der Übertragungspraxis sind daher eher in den gesendeten Übertragungen als in schriftlichen Veröffentlichungen faßbar.

¹ Vgl. die Versuche des NDR, ein religiöses Sendeformat mit gottesdienstlichen Elementen zu entwickeln, beschrieben von W. Sanders, Zehn Jahre Telekirche. Anmerkungen zu einem spezifischen religiösen Sendekonzept, in: FUNK-Korrespondenz 41. 1993, Nr. 24, P17f.

Mit dem Thema „Internet und Gottesdienst“ ist ein sachlich neues Kapitel in der medialen Vermittlung von Gottesdiensten aufgeschlagen. Hier geht es nicht mehr nur um die Übertragung von Gottesdiensten, sondern auch um die Möglichkeit der Feier eines Gottesdienstes mittels des Mediums Internet.

Allgemeine Literatur

- H. Büsse – B. Jeggle-Merz – M. B. Merz, Fernsehübertragungen von Gottesdiensten. Chancen und Risiken. 1. Berichtsband; 2. Dokumentenband. Ein Forschungsprojekt in Verbindung mit der Zentralstelle Medien der Deutschen Bischofskonferenz durchgeführt vom Arbeitsbereich Liturgiewissenschaft und Pastoralliturgik im Institut für Praktische Theologie der Universität Freiburg. Freiburg/Br. 1987. – Erste breiter angelegte liturgiewissenschaftliche Untersuchung. Die hier gefundene Begrifflichkeit (z. B. „bildmystagogische Regieführung“ oder die Unterscheidung „Zuschauer – Rezipient – Mitfeiernder an den Rundfunkempfängern“) prägt bis heute die Diskussion.
- H. Rakowski, Literaturbericht zum Thema „Gottesdienstübertragungen im Fernsehen“, in: ComSoc 20. 1987, 250–265. – Hilfreiche Kommentare.
- H. E. Thomé, Gottesdienst frei Haus? Fernsehübertragungen von Gottesdiensten. Göttingen 1991. – Evangelische Untersuchung; Literatur.
- M. Gertler, Unterwegs zu einer Fernsehgemeinde. Erfahrung von Kirche durch Gottesdienstübertragungen. Köln 1998. – Postuliert die Bildung einer Fernsehgemeinde als Erfahrungsort von Kirche.
- B. Gilles, Durch das Auge der Kamera. Eine liturgie-theologische Untersuchung zur Übertragung von Gottesdiensten im Fernsehen. Münster 2000 (Ästhetik – Theologie – Liturgik 16). – Nimmt die Fernsehübertragung eines Gottesdienstes neben dem Ursprungsereignis als eigene (gottesdienstliche) Wirklichkeit wahr.
- W. Sanders, Gottesdienstübertragungen im Rundfunk – Hörfunk und Fernsehen, in: HbLiturgik 2003, 929–939. – Überblick über die Thematik; Literatur.
- S. Böntert, Gottesdienste im Internet. Perspektiven eines Dialogs zwischen Internet und Liturgie. Stuttgart 2005. – Neues Themenfeld, noch kritisch zu durchleuchten.

71 GOTTESDIENSTÜBERTRAGUNGEN – FERNSEHGOTTESDIENSTE – GOTTESDIENSTE IM INTERNET

711 Gegenstand: Die mediale Übertragung von Gottesdiensten. 712 Terminologische Klärungen.

Literatur

- G. E. Vogt, Kirche und Fernsehanstalten. Entwicklungen, Konzepte, Programmrealisierungen. Osnabrück 1978 (Dialogos N.F. 9).
- O. Schulz, Fernsehgottesdienste aus dem Studio, in: LM 22. 1983, 464 f.
- M. Böhnke, Welche Art von Teilnahme ist einem Zuschauer einer Fernsehübertragung von Gottesdiensten möglich? Ein Diskussionsbeitrag, in: LJ 37. 1987, 3–16.
- W. Fischer, Zum Verhältnis von feiernder Gemeinde und Zuschauergemeinde am Bildschirm, in: ComSoc 20. 1987, 125–129.
- B. Jeggle-Merz, Gottesdienstübertragungen im Fernsehen. Zur Situation und Perspektive der Rezipienten am Bildschirm, in: LJ 39. 1989, 178–187.
- W. Fischer, Wie Zuschauer Gottesdienstübertragungen erleben, in: LJ 45. 1995, 107–128.
- U. Fischer, Weiblich, sinnlich, online. Die (neuen) Zuschauer der vom ZDF übertragenen Gottesdienste, in: LS 55. 2004, 389–394.

711 Gegenstand: Die mediale Übertragung von Gottesdiensten

Ein Geschehen von Menschen, die zusammengekommen sind, um gemeinsam ihren Glauben zu feiern, wird durch technische Mittel aufgefangen und für eine (zunächst undefinierbare) Menge von Empfängern ausgestrahlt. Diesen Empfängern wird dadurch die Möglichkeit gegeben, von einem Geschehen Kenntnis zu erhalten und einen Eindruck zu gewinnen, obwohl sie am gottesdienstlichen Handeln vor Ort nicht unmittelbar teilnehmen.

Von einer solchen Übertragung von Gottesdiensten klar zu unterscheiden ist der Einsatz von Medien im Gottesdienst (s. dazu Teil 3, Abschn. 332).

Als Gottesdienst wird (zunächst) nur das Geschehen verstanden, welches das Handeln der vor Ort versammelten Gemeinde erfasst. Die Empfänger der medialen Übertragung nehmen nur indirekt an diesem Geschehen teil, insofern sie zur Gottesdienst feiernden Gemeinde durch die Übertragung Zugang erhalten.

712 Terminologische Klärungen

A. Begriffsklärung: Gottesdienstübertragung – Fernsehgottesdienst – Studiogottesdienst. B. Gottesdienst im Internet – Internetgottesdienst. C. Die beteiligten Gruppen: Gemeinde – Empfänger – Produktionsteam. D. Das Produktionsteam. E. Die Frage nach einer „Fernschpfarre!“.

A. Begriffsklärung: Gottesdienstübertragung – Fernsehgottesdienst – Studiogottesdienst

Unter einer *Gottesdienstübertragung* wird die Vermittlung eines Gottesdienstes via Hörfunk, Fernsehen oder Internet verstanden, der von einer Gruppe von Gläubigen in räumlicher Kopresenz gefeiert wird. Diese Gottesdienstfeier bildet die Möglichkeitsbedingung der Übertragung. Hierbei ist zunächst unwichtig, ob sich die Gemeinde aus einem besonderen Anlaß eigens zu diesem Gottesdienst konstituiert hat, wie z. B. anlässlich eines Papstbesuches oder eines Bistumsjubiläums, oder ob sie regelmäßig gemeinsam Gottesdienst feiert. Jedoch ist entscheidend, daß der Gottesdienst nicht eigens für das Fernsehen, den Hörfunk oder das Internet gehalten wird, also ohne eine Übertragung gar nicht stattfände. Ob eine solche Übertragung zeitgleich (live) oder zeitversetzt (als Aufzeichnung) gesendet wird, ist zunächst zweitrangig.

Von einem *Fernsehgottesdienst* ist dann die Rede, wenn ein Gottesdienst in erster Linie aufgrund der Übertragung im Fernsehen stattfindet. Sobald ein solcher Gottesdienst in einem Studio gehalten wird, wird er als *Studiogottesdienst* bezeichnet.

In der Bundesrepublik Deutschland hat es die Praxis von Fernseh- oder Studiogottesdiensten (außer beim Sendeformat „Telekirche im III.“) nicht gegeben. Anders in den Niederlanden: Dort werden regelmäßig Gottesdienste durch die Katholische Rundfunkgesellschaft „Katholieke Radio Omroep“ (KRO) ausgestrahlt, die in einer eigenen „Fernsehgemeinde“ (Gertler 1998 [s. Allg. Lit.]) gefeiert werden. Hierbei handelt es sich zwar um eine bestehende Ortsgemeinde, die aber den klaren Auftrag hat, Gottesdienste für eine Übertragung im Fernsehen zu gestalten (vgl. die kritischen Anmerkungen von Gilles 2000 [s. Allg. Lit.] 88–90).

B. Gottesdienst im Internet – Internetgottesdienst

a) Mit der Etablierung des Internet mehren sich Ansätze, auch in diesem Medium religiöse Praktiken und liturgische Feiern anzubieten bzw. zu übertragen. Wird das Internet von der überwiegenden Menge seiner Nutzer zunächst als Informationsmedium verstanden und gebraucht, so gewinnt die Kommunikation unter den „Usern“ im Cyberspace immer mehr an Bedeutung (vgl. unten Abschn. 75).

b) *Gottesdienst im Internet* faßt die vielfältigen und in der Sache unterschiedlichen Angebote zusammen, durch die das Thema „Gottesdienst im Medium Internet“ aufgegriffen wird:

– Angebote von Gottesdienstmodellen, liturgischen Texten, Predigtsammlungen, Berichte über gottesdienstliche Feiern etc.;

- Übertragung des gesamten Radioprogramms einschließlich der darin regelmäßig durchgeführten Gottesdienstübertragungen (z. B. Radio Horeb);
- Übertragung von Gottesdiensten (z. B. der regelmäßigen ZDF-Gottesdienste am Sonntagmorgen, von Gottesdiensten anlässlich eines besonderen Ereignisses oder tägliche Übertragungen der Tagzeitenliturgie einer Abtei²);
- Anpassung bekannter religiöser Praktiken einschließlich liturgischer Feierformen an die Gegebenheiten des Internet: Online-Beichte, Web-Andacht, Internet-Meditation, Internet-Gottesdienst.³

c) Unter einem *Internetgottesdienst* wird der Versuch verstanden, mehrere örtlich verstreute Internetnutzer zu einem bestimmten Zeitpunkt auf einer Website zu versammeln, um *über das* oder *im* Internet einen Gottesdienst zu „feiern“. Hier handelt es sich im strengen Sinn nicht mehr um eine Gottesdienstübertragung, sondern um ein religiös motiviertes Handeln via Internet.

C. Die beteiligten Gruppen: Gemeinde – Empfänger – Produktionsteam

Im Rahmen einer Gottesdienstübertragung sind folgende Gruppen zu berücksichtigen:

1. die am Ort zur Feier versammelte Gemeinde als Möglichkeitsbedingung jeder Übertragung;

2. der Empfänger: Zuschauer/Zuhörer – Rezipient – Mitfeiernder.

Die Unterscheidung von „Zuschauer/Zuhörer“ und „Rezipient“ soll dem Umstand Rechnung tragen, daß eine Gottesdienstübertragung aus qualitativ unterschiedlichen Motiven angeschaut, gehört oder auch mitgefeiert werden kann. Während der „Zuschauer/Zuhörer“ einer Gottesdienstübertragung Information, Unterhaltung, Bildung etc. sucht, wird beim „Rezipienten“ der Wunsch angenommen, den übertragenen Gottesdienst mitzuerleben oder mitzufeiern. Diese Rezipienten unterscheiden sich von den Zuschauern/Zuhörern dadurch, daß sie der Übertragung eines Gottesdienstes eine eigene Qualität beimessen, die diese Übertragung von anderen Sendungen abgrenzt. Sie empfinden sich nicht als Zuschauer/Zuhörer, sondern als Mitfeiernde. Dieses „Mehr an Teilnahme“ drückt sich häufig in einem spezifischen Verhalten während der Übertragung aus (z. B. Entzünden einer Kerze, Bereitlegen und Gebrauch des Gesangbuchs, Mitvollzug der Körperhaltungen).

Bei Gottesdienstübertragungen ist mit beiden Gruppen – Zuschauern/Zuhörern und Rezipienten – zu rechnen: Die absolute Zahl der Zuschauer/Zuhörer steigt mit dem Grad der allgemein-gesellschaftlichen Bedeutung der Übertragung (z. B. des Begräbnisses von Johannes Paul II. am 8. April 2005), sinkt jedoch bei den regelmäßigen Gottesdienstübertragungen (z. B. bei den wöchentlichen Übertragungen im ZDF).

² Vgl. z. B. das Angebot aus der Erzabtei St. Ottilien (www.erzabtei.de/html/index.htm [26. 2. 2007]).

³ Vgl. z. B. www.bigpray.de [26. 2. 2007]; www.webandacht.de [26. 2. 2007]; www.gebetsanliegen.de [26. 2. 2007].

3. Bei der Unterscheidung zwischen Zuschauer/Zuhörer und Rezipienten steht der Empfänger der Übertragung im Zentrum der Reflexion. B. Gilles regt jedoch an, eine Reziprozität im Verhältnis von Gemeinde und Zuschauer/Rezipient anzunehmen. Es müsse auch bedacht werden, daß die zur Feier versammelte Gemeinde sich ihrerseits auf die potentiellen Zuschauer/Rezipienten beziehe und damit ihren Handlungsraum auf diese hin erweitere; so seien die Menschen an den Bildschirmen für die Gemeinde in gewisser Hinsicht präsent. Gilles prägt für das Zueinander von Gottesdienst und Übertragung den Begriff der „relationalen Eigenständigkeit“ (Gilles 2000 [s. Allg. Lit.] 15).

D. Das Produktionsteam

Im Gesamtgeschehen Gottesdienstübertragung kommt dem Produktionsteam Bedeutung zu, d. h. der Technik (Lichttechnik, „Bühne“, Kamerateam, Aufnahmeleitung, Tontechnik, Bildtechnik, MAZ-Technik, Bildschnitt, Technische Leitung etc.), der Produktionsleitung, der Regie und der redaktionellen Betreuung (kirchliche Senderbeauftragte, Redaktion der Sendeanstalt). Durch die technische und künstlerische Tätigkeit der produktionsseitig Beteiligten entsteht ein eigenes Medienprodukt, das zwar mit dem Ursprungsgeschehen Gottesdienst in enger Verbindung steht, aber nicht mit diesem gleichgesetzt werden darf.

Alle Untersuchungen weisen darauf hin, daß die Art der Regie („bildmystagogische Erschließung“) wesentlich darüber entscheidet, ob der Zuschauer/Zuhörer/Rezipient zum geistigen Teilnehmer werden kann oder in der Rolle des Beobachters bleibt.

E. Die Frage nach einer „Fernsehpfarrei“

In Anlehnung an das niederländische Konzept schlägt Gertler (1998 [s. Allg. Lit.]) die Bildung einer Fernsehpfarrei vor, durch die der Kontakt und ein Austausch zwischen allen an einer Gottesdienstübertragung beteiligten Gruppen hergestellt werden könne: Der Sender resp. das Produktionsteam begreife sich nicht nur als Übertragungsmedium, sondern als Veranstalter; die Gemeinde vor Ort könne die Rezipienten seelsorgerlich betreuen (die Nachfrage nach pastoralen Angeboten „auf Abstand“ sei groß); die Gläubigen an den Bildschirmen hätten die Möglichkeit, das gottesdienstliche Geschehen mitzugestalten.

72 ZUR GESCHICHTE DER ÜBERTRAGUNG VON GOTTESDIENSTEN

721 Hörfunk – Fernsehen – Internet: Die Medienlandschaft in Deutschland. 722 Überblick über die Entwicklung der Gottesdienstübertragungen in Deutschland.

721 Hörfunk – Fernsehen – Internet: Die Medienlandschaft in Deutschland

Literatur

- G. Bauer, Kirchliche Rundfunkarbeit 1924–1939. Frankfurt/M. 1966 (Beitr. z. Gesch. d. dt. Rundfunks 2).
- H. Glässgen, Katholische Kirche und Rundfunk in der Bundesrepublik Deutschland 1945–1962. Berlin 1983 (Rundfunkforschung 8), bes. 146–149.
- J. Hörisch, Der Sinn und die Sinne. Eine Geschichte der Medien. Frankfurt/M. 2001 (Die andere Bibliothek 195) = ders., Eine Geschichte der Medien. Von der Oblate zum Internet. Frankfurt/M. 2004.
- P. Marchal, Kultur- und Programmggeschichte des öffentlich-rechtlichen Hörfunks in der Bundesrepublik Deutschland. Ein Handbuch. 1–2. München 2004.
- M. Stock, Das deutsche duale Rundfunksystem. Alte Probleme, neue Perspektiven. Münster 2004 (Schriften z. Informations-, Telekommunikations- u. Medienrecht 31).
- E. Bieger, Religion im digitalen Fernsehen. Technische Entwicklungen und Kriterien für kirchliche Entscheidungen, in: ComSoc 39. 2006, 133–143.

Im Jahr 1918 wurde die Reichsrundfunkkommission mit dem Auftrag gegründet, einen staatlichen Rundfunk aufzubauen. Die erste Radio-Sendung ging am 23. Oktober 1923 in Deutschland durch den Äther (Hörisch 2001, 319). Seit diesem Moment sehen sich die Kirchen vor die Frage gestellt, ob und in welcher Form ein religiös-kirchliches Programm gesendet werden soll.

Am 22. März 1935 wird im nationalsozialistisch regierten Deutschland der erste regelmäßige TV-Programmbetrieb der Welt aufgenommen, bis zu den Olympischen Spielen 1936 aber als ein „Programm ohne Zuschauer“. Nach dem Zweiten Weltkrieg beginnt in Deutschland der televisionäre Sendebetrieb am 25. Dezember 1952; schon in den sechziger Jahren verfügen die meisten Haushalte über ein Fernsehgerät. 1963 nimmt das ZDF seinen Sendebetrieb auf; 1984 beginnt das „duale System“ von öffentlich-rechtlichen, gebührenfinanzierten Sendern und privatrechtlich organisierten Sendern, die sich durch Werbeeinnahmen finanzieren. Mit der Implementierung des HTML-Codes⁴ im Jahr 1990 als allgemein zugänglicher Sprache für das Internet ist die Nutzung eines World Wide Web möglich (vgl. Hörisch 2001).

4 HTML = Hypertext Markup Language. Dabei handelt es sich um die Seitenbeschreibungssprache für Dokumente im „World Wide Web“, die von Browsern (engl. to browse = durchsehen) interpretiert wird. Die Besonderheit dieser Sprache liegt in den Hyperlinks, die verschiedene Dokumente miteinander verbinden und die Navigation zwischen ihnen per Mausklick erlauben. Unter Hyperlink (Abk. für Hypertext Link) versteht man Querverweise in HTML-Dokumenten, die zur vernetzten Struktur des World Wide Web beitragen und die Navigation zwischen den einzelnen Dokumenten ermöglichen. Hyperlinks bilden die Basis für die nicht-lineare Organisation und elektronische Wiedergabe von Informationen, die in zusammenhängenden Kontexten miteinander verknüpft sind.

722 Überblick über die Entwicklung der Gottesdienstübertragungen in Deutschland

A. Anfänge: Gottesdienstübertragung in Hörfunk (und Fernsehen). B. Krise: Gottesdienstübertragungen im dualen System. C. Ernüchterung: Etablierung der Gottesdienstübertragung und neue Fragen. D. Zäsur: Veränderungen durch die neuen Möglichkeiten des Internet.

Literatur

- O. Semmelroth, Die Messe im Fernsehen. Theologische Gesichtspunkte, in: StZ 152. 1952/53, 442–448.
- J. Pieper, Zur Fernsehübertragung der heiligen Messe, in: ders., Weistum, Dichtung, Sakrament. München 1954, 271–276.
- Apparatur und Glaube. Überlegungen zur Fernübertragung der heiligen Messe. Hg. von R. Guardini – H. Kahlefeld. Würzburg [1955] (Christl. Besinnung 8). – Darin unter anderem:
- K. Rahner, Die Messe und das Fernsehen, 33–47 (auch in: ders., Sendung und Gnade. Beiträge zur Pastoraltheologie [1959]. 5., erw. Aufl. Innsbruck 1988, 184–197).
- A. K. Ruf, Die Fernsehübertragung der heiligen Messe. Grundsätzliche Überlegungen über ihre Möglichkeit, ihren Wert und ihre Gestaltung. Frankfurt/M. 1961 (Rundfunk u. Fernsehen im Blick der Kirche. Beih. 5).
- A. K. Ruf, Das Meßopfer und der Bildschirm. Zur Diskussion um die Fernsehmesse, in: UNDA 2. 1961, 19–28.⁵
- O. B. Roegele – G. Bauer, Kirche und Rundfunk – Fernsehen, in: Handbuch der Pastoraltheologie. Praktische Theologie der Kirche in ihrer Gegenwart. Hg. von F. X. Arnold [u. a.] [1966]. 2., durchges. Aufl. Freiburg/Br. 1971, 2,2, 295–308.
- W. Fischer, Katholische Gottesdienste im ZDF: Erfahrungen nach elf Übertragungen aus München und Hannover, in: ComSoc 12. 1979, 148–158.
- P. Dürsterfeld, Gottesdienste im Rundfunk. Mindestanforderungen für die Übertragung, in: ComSoc 19. 1984, 263 f.
- W.-R. Schmid, Generoses Angebot? Realisierbarkeit noch unklar. ZDF will jeden Sonntag Gottesdienste übertragen, in: FUNK-Korrespondenz 33. 1985, H. 11, P1–2.
- W. Seibel, Die Messe im Fernsehen, in: StZ 110. 1985, 433 f.
- Werden die Gottesdienstübertragungen vermehrt? Materialien, Thesen, Ansichten zur aktuellen Diskussion, in: FUNK-Korrespondenz 33. 1985, H. 17. – Themenheft. Darin besonders:
- W. Sanders, Gottesdienstübertragung in Hörfunk und Fernsehen der ARD. Konzept und Perspektiven, P142–154.
- E. Bieger – W. Fischer, Die mediale Vermittlung von Gottesdiensten aus der Sicht der Fernsehpraxis, P155–163.
- H. Rakowski, Gottesdienstübertragungen im Fernsehen. Anregungen für die Pastoral mit Alten und Kranken, in: Diakonia 17. 1986, 59–62.
- W. Sanders, Gottesdienst im Fernsehen, in: StLi 17. 1987, 133–141.
- J. B. Metz, Kirchliche Kommunikationskultur. Überlegungen zur Kirche in der Welt der Massenmedien, in: ComSoc 24. 1991, 247–258.

5 UNDA (lat. „Welle“) steht für die Katholische Internationale Vereinigung für Hörfunk und Fernsehen, die nach dem Zweiten Weltkrieg gegründet wurde. Vgl. J. Schneuwly, UNDA, in: Rundfunk und Fernsehen im Blick der Kirche. Hg. von K. Becker – K. A. Siegel. Frankfurt/M. 1957, 41–45; ders., Geschichte – Selbstverständnis – Aufgaben der internationalen katholischen Medienorganisationen (II): UNDA – Katholische Internationale Vereinigung für Hörfunk und Fernsehen, in: ComSoc 3. 1970, 144–151.

- E. Bieger, „Metaphysische Scham“ und das Verhältnis zur Öffentlichkeit. Eine Replik auf Johann Baptist Metz, in: *ComSoc* 25. 1992, 63–71.
- H. Rolfes, Die Messe im Fernsehen als Medienspektakel und Geschäft, in: *StZ* 118. 1993, 331–342.
- J. Ehrat, Gottesdienstübertragung, in: *LThK*³ 4. 1995, 906 f.
- W. Fischer, Gottesdienstübertragungen im ZDF und ORF. Zehn Jahrestagungen in Salzburg, in: *ComSoc* 28. 1995, 170–177.
- M. Weinmann, Gottesdienst-Übertragungen in Hörfunk und Fernsehen in Österreich, in: *HID* 57. 2003, 128–140.
- K. Exner – M. Hertl, Deutschlands größte Gottesdienstgemeinde, in: *LS* 55. 2004, 383–388.

Die Geschichte der Gottesdienstübertragungen in der Bundesrepublik Deutschland kann in vier Etappen dargestellt werden, die den Entwicklungen der Medienlandschaft folgen.

A. Anfänge: Gottesdienstübertragung in Hörfunk (und Fernsehen)

a) Bereits in der Weimarer Republik entwickelten sich nach anfänglicher Zurückhaltung der evangelischen und katholischen Kirchenleitungen verschiedene Formen religiöser Sendungen (Morgenandacht, Zuspruchsendung, Gruß am Krankenbett, Bibellesung etc.).

Die Fuldaer Bischofskonferenz sprach sich 1926 „im Interesse der *disciplina sacra*“ gegen eine Übertragung von Gottesdiensten aus; dahinter stand die Sorge, die Gläubigen könnten in einer solchen Übertragung einen „Ersatz“ für den sonntäglichen Kirchgang sehen (Bauer 1966 [s. Lit. zu 721] 128). Im Hörfunk wurden deshalb zunächst nur Morgenandachten ausgestrahlt, die trotz der Bedenken der Bischöfe gottesdienstlichen Charakter aufwiesen.⁶

Eigentliche Hörfunkübertragungen von Gottesdiensten beginnen mit der Errichtung der päpstlichen Rundfunkstation „Radio Vaticana“ durch Papst Pius XI. im Jahr 1931. Im deutschen Radio wurde erstmals 1932 der Weihnachtsgottesdienst des Papstes übertragen, obwohl die deutschen Bischöfe ihre offizielle Genehmigung zur Übertragung von Meßfeiern erst 1935 erteilten⁷ (vgl. Sanders 2003 [s. Allg. Lit.] 929–931). Theologische Diskussionen um die Berechtigung von Gottesdienstübertragungen im Hörfunk gab es interessanterweise nicht, zumal der Papst selbstverständlich dieses Medium zur Verkündigung nutzte.

b) Anders bei den Anfängen der Übertragung im Fernsehen: Zu den ersten Fernsehübertragungen von Gottesdiensten kam es 1948 in Frankreich und in den USA. Während die Übertragungen dort kaum Widerspruch erregten, löste die erste Fernsehübertragung in der Bundesrepublik Deutschland eine intensive Diskussion aus.

Die erste Probeübertragung einer Eucharistiefeier aus der Krypta von St. Gereon in Köln (25. März 1953), die nie ausgestrahlt, sondern nur von einem eng umgrenzten Personen-

6 Vgl. B. Marschall, Katholische Morgenfeier im Rundfunk, in: *Rufer u. Hörer* 1. 1931/32, 474.

7 Nach Bauer 1966 (s. Lit. zu 721) 63 stellt diese Entscheidung keine nachträgliche Legitimation einer bestehenden Praxis dar, sondern ist als Reaktion auf die veränderten politischen Verhältnisse in Deutschland zu verstehen.

kreis in der Sakristei verfolgt wurde, verursachte in der kirchlichen Öffentlichkeit eine heftige Diskussion um das Für und Wider solcher Übertragungen. Die deutschen Bischöfe entschieden jedoch, Übertragungen von Gottesdiensten an den Höhepunkten des Kirchenjahres zuzulassen.

c) Clemens Münster, Karl Rahner, Romano Guardini, Heinrich Kahlefeld, Fritz Leist und Josef Pieper warnten vor Verletzung der Arkandisziplin und Profanierung des Mysteriums, plädierten für Ehrfurcht, Achtung und Scham vor menschlichen Grundvollzügen und sprachen sich vehement gegen jede Möglichkeit einer medial vermittelten Teilnahme aus (vgl. Apparatur und Glaube 1955 [s. Lit. zu 722]). Zwar äußerten auch die Befürworter von Fernsehübertragungen (so z. B. Ambrosius Karl Ruf) Bedenken – auch sie forderten Diskretion und Taktgefühl bei der Übertragung der zentralen Geheimnisse christlichen Glaubens –, doch zeigten sie sich gegenüber dem noch neuen Medium Fernsehen hinsichtlich der Möglichkeit von Gottesdienstübertragungen aufgeschlossener. Otto Semmelroth sprach von einer abgeschwächten, aber dennoch heilsbedeutsamen Teilnahme am Bildschirm, weil auch eine Stufung der Teilnahme der Mitfeiernden in der Kirche selbst angenommen werden könne. Ruf ergänzte: Eine wenn auch medial vermittelte Teilnahme der Zuschauer an der übertragenen Eucharistiefeyer erwachse nicht aus den Voraussetzungen des Mediums, sondern aus dem Wesen der Eucharistie selbst (vgl. Rakowski 1987; Gilles 2000, 92–107 [beide Titel s. Allg. Lit.]).

Die Diskussion ebte bald ab, wohl auch deshalb, weil die Beurteilung der Fernsehübertragungen seitens des Lehramtes (vgl. Pius XII., Enzyklika „*Miranda prorsus*“ vom 8. 9. 1957⁸) überaus positiv ausfiel und man sich außerdem an das Medium Fernsehen zu gewöhnen begann. Die Diskussion anlässlich der ersten Gottesdienstübertragung im Fernsehen stellte mehr eine kritische Auseinandersetzung mit dem Medium Fernsehen dar, als daß sie eine sachgerechte theologische Debatte widerspiegelte. Diese Einschätzung wird dadurch unterstrichen, daß es die genannten theologischen Bedenken bei Hörfunkübertragungen nie gegeben hat. Immer häufiger wurde eine Betrachtung des Vorgangs „Übermittlung via Medium Fernsehen“ in philosophischer, psychologischer, soziologischer und kommunikationstheoretischer Hinsicht gefordert (Roegele – Bauer 1966 [s. Lit. zu 722]; Vogt 1978 [s. Lit. zu 71]).

Seit Ende der fünfziger Jahre werden in den ersten Programmen des Fernsehens an hohen Feiertagen oder aus besonderen Anlässen Gottesdienste übertragen.⁹ 1975 begann das ZDF, am Sonntag in regelmäßigem Turnus – ab 1979 vierzehntägig im Wechsel zwischen evangelischen und katholischen Gottesdiensten – aus unterschiedlichen Gemeinden Gottesdienste zu übertragen, versehen mit einem pastoralen Begleitprogramm („Briefdienst“, „Telefondienst“, E-Mail, „Monatsbrief“). Diese Reihe versteht sich explizit als liturgiepastorales Angebot für alte und kranke Menschen.

8 Vgl. AAS 49. 1957, 765–805; deutsche Ausgabe in: Aufbau und Entfaltung des gesellschaftlichen Lebens. Soziale Summe Pius XII. Hg. von A. Utz – J. F. Groner. 2. Freiburg/Schw. 1961, 3097–3136; vgl. G. Deussen, 25 Jahre „*Miranda Prorsus*“. Die Medien-Enzyklika Papst Pius XII., in: ComSoc 15. 1982, 267–281.

9 Das dritte Programm des Bayrischen Rundfunks strahlt seit 1982 zusätzlich regelmäßig am Sonntagmorgen Gottesdienstübertragungen aus.

B. Krise: Gottesdienstübertragungen im dualen System

Mitte der achtziger Jahre kam es in Deutschland zu einer deutlichen Vermehrung der Gottesdienstübertragungen und dadurch auch zu einer zweiten Diskussionswelle.

Der Fernsehrat des ZDF richtete 1985 an die evangelische und die katholische Kirche das Gesuch, die seit Ende der siebziger Jahre gängige Praxis der regelmäßigen Gottesdienstübertragungen am Sonntagmorgen auszuweiten und jeden Sonntagmorgen einen Gottesdienst zu übertragen. Auch die ARD drängte anlässlich der drohenden Konkurrenz der Privatsender auf Verhandlungen um eine zukünftige Ordnung der Gottesdienstübertragungen für Hörfunk und Fernsehen.

Die Auseinandersetzung wandte sich nun insbesondere der Frage nach der Qualität der Übertragung für den Zuschauer und dessen Bedeutung für das Gesamtgeschehen „Gottesdienstübertragung“ zu: Wie ist dessen Teilnahme zu qualifizieren? Ist sie ein religiöser Akt oder selbst gottesdienstliche Handlung? Und: Ist es ein pastorales Erfordernis, Gottesdienste für eine Zielgruppe von Menschen zu übertragen, die aus den unterschiedlichsten Gründen nicht (mehr) in ihrer Gemeinde Gottesdienst feiern (können)?

Die Diskussion wurde stark beeinflusst durch mehrere Faktoren, ohne daß sich dies unbedingt in den Fachpublikationen widerspiegelte: Einerseits galt die „Electronic Church“ in den USA als Schreckgespenst einer sich verselbständigenden Medienkirche, andererseits befürchtete man, daß die neu entstehenden Privatsender (1985 startete RTL als erster privater Fernsehsender) den Kirchen nicht die gleichen Einflußmöglichkeiten wie die öffentlich-rechtlichen Sendeanstalten zugestehen würden. Man befürchtete einen unkontrollierten Wildwuchs an Gottesdienstübertragungen und Fernsehgottesdiensten. Verschiedene kommunikationspopulistische Publikationen, angeführt von Neil Postman,¹⁰ heizten die Diskussion noch an.

Die Zentralstelle Medien der Deutschen Bischofskonferenz sah sich veranlaßt, ein Gutachten in Auftrag zu geben, das zum Ziel hatte, die Gottesdienstübertragungen im Fernsehen liturgiewissenschaftlich zu reflektieren und die Ergebnisse aus einer umfangreichen Feldforschung mit einzubeziehen (Büsse – Jeggle-Merz – Merz 1987 [s. Allg. Lit.]). Die Ergebnisse fanden schließlich Eingang in die 1989 verabschiedeten „Leitlinien für die mediale Übertragung von gottesdienstlichen Feiern“ (2002/2003 in überarbeiteter Fassung unter dem Titel „Gottesdienst-Übertragungen in Hörfunk und Fernsehen, Leitlinien und Empfehlungen“ [vgl. unten Abschn. 74]), die weltweit Vorbild für ähnliche Richtlinien wurden.

Seit dieser Zeit wurde ein Programmformat „Gottesdienstübertragung“ entwickelt, das in Gestaltung (Versuch der Vermittlung der transzendenten Dimension der gottesdienstlichen Feier) und Durchführung (grundsätzlich live) die intentionale Teilnahme der Rezipienten am Gottesdienst zu ermöglichen sucht.

¹⁰ Vgl. N. Postman, Das Verschwinden der Kindheit [1983]. 16. Aufl. Frankfurt/M. 1995; ders., Wir amüsieren uns zu Tode. Urteilsbildung im Zeitalter der Unterhaltungsindustrie [1985]. 14. Aufl. Frankfurt/M. 2002; ähnlich: M. Winn, Die Droge im Wohnzimmer. Für die kindliche Psyche ist Fernsehen Gift. Es gibt nur ein Gegenmittel: Abschalten! Reinbek 1984; H. Mander, Schafft das Fernsehen ab! Eine Streitschrift gegen das Leben aus zweiter Hand. Reinbek 1979.

C. Ernüchterung: Etablierung der Gottesdienstübertragung und neue Fragen

Die Befürchtungen, daß die Privatsender den Bereich „Gottesdienst“ entdecken und die erreichten Standards solcher Übertragungen aushöhlen würden, haben sich nicht bestätigt. Gottesdienste werden, abgesehen von wenigen Ausnahmen,¹¹ ausschließlich von den öffentlich-rechtlichen Sendeanstalten übertragen.¹² Die Übertragungen selbst zeichnen sich durch einen hohen Standard aus.

Doch neue Fragen eröffnen sich: Muß der Zuschauer/Zuhörer/Rezipient tatsächlich in seiner passiven Rolle bleiben? Muß sein Einfluß auf das Gesamtgeschehen Gottesdienst nicht genauer untersucht und gefaßt werden (Gertler 1998 [s. Allg. Lit.])? Ist die Betrachtung des Zuschauers/Zuhörers/Rezipienten als „Empfänger“ der Gottesdienstübertragung zu einseitig (vgl. Gilles 2000 [s. Allg. Lit.])? Reicht eine pastoral-diakonische Begründung für die Existenz von Gottesdienstübertragungen aus?

B. Gilles schlägt vor, über das Konzept des liturgiepastoralen Angebots für alte und kranke Menschen hinaus jeweils den verschiedenen Zuschauergruppen entsprechende Sendeformate und Übertragungskonzepte zu entwickeln. Sie differenziert zwischen drei Sendetypen: 1) ein Sendetyp, der einen Gottesdienst publizieren will (dokumentarische Funktion einer Gottesdienstübertragung), 2) einen, der die Mitfeier der Zuschauer aus pastoralen Gründen intendiert (diakonale Funktion), und 3) einen Sendetyp, der den Gottesdienst im Kontext einer pluralen Gesellschaft in der Öffentlichkeit präsentiert und im weitesten Sinn der Evangelisierung dient (missionarische Funktion; vgl. Gilles 2000 [s. Allg. Lit.] 74–78).

D. Zäsur: Veränderungen durch die neuen Möglichkeiten des Internet

Mit der verbreiteten Akzeptanz des weltweiten Kommunikations- und Informationsnetzes Internet ergab sich eine neue Situation.

a) Das Internet stellt einen neuartigen Verbreitungsweg für die bisherige Praxis der Gottesdienstübertragungen dar, denn im Live-Streaming-Verfahren läßt sich in Bild und Ton eine gottesdienstliche Feier in ähnlicher Weise übertragen wie in Hörfunk und Fernsehen. Für diese Übertragung gelten die gleichen Überlegungen wie für Hörfunk und Fernsehen. Über die bisherigen Möglichkeiten hinaus gehen die „Zusatzdienste“ und Interaktionsmöglichkeiten via Internet (Infos etwa zu Gemeinde, Kirche und Kirchenraum, Chatrooms zur Diskussion etc.).

b) Es ist allerdings noch genauer zu untersuchen, wo neue Chancen und wo Grenzen dieses Mediums für das gottesdienstliche Leben der Kirche liegen.

11 Vgl. z. B. M. Thull, *Österliches. Die Nacht der tausend Kerzen – Osternacht in Taizé*. Meinrad Schmidt-Degenhardt: Ich sehe die Welt mit kinderwachem Blick. Hosianna – Ein Magazin zwischen Himmel und Hölle, in: FUNK-Korrespondenz 40. 1992, H. 18, P24 f.

12 Seit den Ereignissen des 11. September 2001 stoßen kirchliche Ereignisse auf ein größeres gesamtgesellschaftliches Interesse, so daß sich Berichte und Übertragungen von besonderen Gottesdiensten auch bei Privatsendern finden lassen.

73 KIRCHENAMTLICHE EINSCHÄTZUNGEN

731 Universalkirchliche Äußerungen. 732 „Leitlinien für die mediale Übertragung von Gottesdiensten“ (1989/2002). 733 Stimmen zum Internet.

Literatur

Leitlinien für die mediale Übertragung von gottesdienstlichen Feiern. Erarbeitet von der Internationalen Arbeitsgemeinschaft der Liturgischen Kommissionen im deutschen Sprachgebiet (IAG). Hg. vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz. Bonn 1989 (Arbeitshilfen 72). – Auch hg. von der Liturgischen Kommission für Österreich. Salzburg 1989 (Texte der LKÖ 14).

Päpstlicher Rat für die Sozialen Kommunikationsmittel, Ethik im Internet. Kirche im Internet. Mit Anhang: Botschaft zum 36. Welttag der Sozialen Kommunikationsmittel 2002. 22. Februar 2002. Hg. vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz. Bonn 2002 (Arbeitshilfen 163).

Gottesdienst-Übertragungen in Hörfunk und Fernsehen. Leitlinien und Empfehlungen. 2002. Aktualis., überarb. u. erw. Fassung der „Leitlinien für die mediale Übertragung von gottesdienstlichen Feiern“ (= Arbeitshilfen 72, 1989). Hg. vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz in Zusammenarbeit mit den Liturgischen Instituten Deutschlands, Österreichs und der Schweiz [2003]. 2. Aufl. Bonn 2007 (Arbeitshilfen 169).

731 Universalkirchliche Äußerungen

A. Die Haltung der Päpste zu Gottesdienstübertragungen. B. Weitere kirchenamtliche Verlautbarungen.

Die mediale Übertragung von Gottesdiensten erfreute sich – anders als die grundsätzliche Verhältnisbestimmung von Kirche und Medien – seit ihren Anfängen großen Wohlwollens von kirchenamtlicher Seite.

A. Die Haltung der Päpste zu Gottesdienstübertragungen

Von Pius XI., der schon 1931 anlässlich der Einrichtung von Radio Vaticana die Erfindung des Rundfunks pries, und Pius XII., der nahezu euphorisch in zahlreichen Ansprachen von den Möglichkeiten des Rundfunks sprach, finden sich überwiegend positive Einschätzungen. Auch die erste Fernsehübertragung aus Notre-Dame in Paris 1948 fand bei Pius XII. uneingeschränkten Beifall.¹³

¹³ Vgl. Pius XI., Ansprache „Qui arcano“, in: AAS 13. 1931, 65–70; deutsch: „An die ganze Schöpfung“. Ansprache zur Eröffnung des Vatikansenders am 12. 2. 1931, in: Rundfunk und Fernsehen im Blick der Kirche [s. Anm. 5] 287; Pius XII., Macht und Möglichkeiten des Rundfunks. Ansprache an die italienische Rundfunkgesellschaft vom 3. 12. 1944, in: Aufbau und Entfaltung des gesellschaftlichen Lebens [s. Anm. 8] 1. 1954, 1086–1092

Zwei Argumente lassen sich aus Verlautbarungen Pius' XII. herausfiltern: Hörfunk und Fernsehen bieten ungeahnte Möglichkeiten, das Evangelium den Menschen in der ganzen Welt zu verkündigen, und stellen eine herausragende Bereicherung für die Menschen dar, die durch Krankheit und Alter verhindert sind, am Leben der Kirche teilzunehmen. Diese Einschätzung hat entscheidend dazu beigetragen, daß Gottesdienstübertragungen im Rundfunk sich in kürzester Zeit in der Medienlandschaft etablierten. Die zur selben Zeit geäußerten Bedenken der deutschen Theologen teilte Pius XII. nicht (vgl. „Miranda prorsus“).

Papst Johannes Paul II. hat das positive Verhältnis zu den Medien weiter ausgebaut, so daß die Übertragung von Gottesdiensten aus dem Vatikan oder von den Apostolischen Reisen – und nicht zuletzt die Übertragung seines Begräbnisses – zu nicht mehr wegzudenkenden Medienereignissen geworden sind.

B. Weitere kirchenamtliche Verlautbarungen

Nach Pius XII. sprechen die kirchenamtlichen Verlautbarungen mit einer gewissen Selbstverständlichkeit von der Indienstnahme der Medien für die Verkündigung der Kirche. Es geht nun vermehrt um die Sorgfalt ihrer Verwendung.

Das Zweite Vatikanische Konzil äußerte sich an zwei Stellen zu Medienfragen: Während das Dekret „*Inter mirifica*“, Art. 14, vom gesamten Feld der Medien spricht, beschäftigt sich die Liturgiekonstitution „*Sacrosanctum Concilium*“ in Art. 20 speziell mit der Übertragung von Gottesdiensten und fordert zu einer „taktvollen und würdigen“ Übertragung der heiligen Handlungen auf.

Die Pastoralinstruktion der Päpstlichen Kommission für die Instrumente der sozialen Kommunikation „zur ordnungsgemäßen Durchführung des Dekretes des 2. Vatikanischen Konzils über die sozialen Kommunikationsmittel“ „*Communio et progressio*“ vom 23. 5. 1971, Nr. 150–157, widmet sich ausführlich dem Problemfeld Gottesdienst und Medien. Insbesondere wird der Wert religiöser Sendungen für alte und kranke Menschen hervorgehoben, aber auch zum ersten Mal der Blick auf eine missionarische Funktion solcher Übertragungen für diejenigen gelenkt, die sich von der Kirche entfernt haben. Besondere Sorgfalt sei auf die liturgische und die technische Vorbereitung zu verwenden (DEL 1, 2571–2574).

Im nachsynodalen Apostolischen Schreiben „*Sacramentum caritatis*“ vom 13. März 2007 äußert sich Benedikt XVI. positiv zu den Möglichkeiten von Gottesdienstübertragungen im Fernsehen. Er mahnt ebenfalls zur Sorgfalt in Vorbereitung und Durchführung der übertragenen Gottesdienste, da ihnen unvermeid-

(ital. Originaltext: *Discorsi e radiomessaggi di Sua Santità Pio XII.* 6. Roma 1961, 207–214, hier 211); ders., Fernsehansprache an die Katholiken Frankreichs am 17. 4. 1949, in: Glässgen 1983 (s. Lit zu 721) 146 (ital. Originaltext: *Discorsi e radiomessaggi di Sua Santità Pio XII.* 11. Roma ³1960, 43–46); ders., Ansprache an die Teilnehmer des 2. Internationalen Rundfunkkongresses am 5. 5. 1950, in: *Rundfunk und Fernsehen im Blick der Kirche* [s. o.] 298 (ital. Originaltext: *Discorsi e radiomessaggi di Sua Santità Pio XII.* 12. Roma 1951, 51–55).

lich ein Vorbildcharakter zukomme.¹⁴ Auch wenn aufgrund der Entwicklung der Kommunikationsmittel das Wort „Teilnahme“ eine weitere Bedeutung bekommen habe, so sei „unter normalen Voraussetzungen“ die Sonntagspflicht mit der Teilnahme an einer Übertragung nicht erfüllt, denn „das Ausdrucksmittel Bild stellt zwar die Wirklichkeit dar, reproduziert sie aber nicht in sich selbst“ (Nr. 157).

732 „Leitlinien für die mediale Übertragung von Gottesdiensten“ (1989/2002)

Ende der achtziger Jahre des 20. Jahrhunderts wurde versucht, die Ergebnisse der gesamtkirchlichen Diskussion zu bündeln und durch die Erarbeitung von Rahmenordnungen die Qualität der Gottesdienstübertragungen zu sichern. Die Deutsche Bischofskonferenz hat 1986 eine Partikularnorm zu can. 772 § 2 CIC 1983 (mit redaktioneller Änderung vom 1. 1. 1996) in Kraft gesetzt, in der die Bischöfe, alarmiert durch negative Erfahrungen, festlegten, daß Eucharistiefiern im Rundfunk nur live und vollständig übertragen werden dürften.¹⁵

1989 erarbeitete die Internationale Arbeitsgemeinschaft der Liturgischen Kommissionen im deutschen Sprachgebiet (IAG) „Leitlinien für die mediale Übertragung von gottesdienstlichen Feiern“ als Resultat einer intensiven pastoraltheologischen und liturgiewissenschaftlichen Reflexion der damaligen Praxis, die der Sicherung der Qualität der Übertragungen und der Nutzung ihrer pastoralen Chancen dienen sollten.

Da sich das Sendeformat „Gottesdienstübertragung“ stets weiterentwickelt und verändert, wollen diese Leitlinien bewußt keine „Richtlinien“ sein. Als Zielgruppe werden genannt: Bischöfe und ihre Mitarbeiter, kirchliche Hörfunk- und Senderbeauftragte, Redakteure und Regisseure, Pfarrer und Verantwortliche der Gemeinden, aus denen Gottesdienste übertragen werden. Aus verschiedenen Blickwinkeln (liturgiethologisch, pastoral, liturgiegestalterisch, medienspezifisch und medienpolitisch) wird der Gesamtbereich der funkmedialen Übertragung von Gottesdiensten dargestellt und anhand von Beispielen erläutert. Ein Anhang mit Begriffserklärungen erleichtert die Kommunikation aller an einer Übertragung beteiligten Gruppen. So liegt in diesen Leitlinien eine Handreichung für den praktischen Gebrauch und ein Nachschlagewerk für konkrete Situationen vor.

Eine Fortschreibung und Aktualisierung dieser Leitlinien erschien angesichts der Entwicklungen auf technischem Gebiet und im Bereich der medialen Aufbereitung und Präsentation notwendig. Bei Wahrung umfangreicher Passagen des ursprünglichen Textes wurden neue Inhalte in die Leitlinien eingefügt und, entsprechend der veränderten medialen

¹⁴ Darauf hatte schon die Instruktion „Eucharisticum mysterium“ vom 25. 5. 1967 hingewiesen: Die Feier, die in Rundfunk oder Fernsehen übertragen werde, solle mit solcher Umsicht und Würde gestaltet werden, daß sie ein Vorbild für die Feier des heiligen Geheimnisses gemäß den Gesetzen der liturgischen Erneuerung sein könne (Nr. 22; DEL 1, 920). Die gleiche Aussage findet sich in „Inaestimabile donum“ vom 3. 4. 1980, Nr. 19 (DEL 2, 3980).

¹⁵ Vgl. z. B. Amtsblatt der Erzdiözese Freiburg vom 18. 6. 1986, 398 f., und vom 6. 11. 1995, 282.

Gesamtsituation, andere Akzente gesetzt. Diese überarbeitete Fassung wurde unter revidiertem Titel „Gottesdienst-Übertragungen in Hörfunk und Fernsehen. Leitlinien und Empfehlungen“ im Jahr 2002 vom Präsidium der IAG in Abstimmung mit der Publizistischen Kommission der Deutschen Bischofskonferenz, dem Medienbüro der Österreichischen Bischofskonferenz und der Medienkommission der Schweizer Bischofskonferenz verabschiedet und 2003 veröffentlicht.

733 Stimmen zum Internet

Papst Johannes Paul II. überschrieb seine Botschaft zum 36. Welttag der sozialen Kommunikationsmittel 2002 mit dem Titel: „Internet: Ein neues Forum zur Verkündigung des Evangeliums“ (vgl. Arbeitshilfen 163). Er sieht im Internet „ausgezeichnete Möglichkeiten der Evangelisierung“ und wendet diese auf das Evangelisierungsgeschehen an: Das World Wide Web biete Informationen für eine erste Begegnung mit der christlichen Botschaft und helfe auch zur Vertiefung des neu angenommenen Glaubens. Gerade in einer nicht mehr christlichen Umgebung könne es die Bemühungen von Katechese und christlicher Bildung unterstützen.

74 LITURGIETHEOLOGISCHE ASPEKTE

741 Gottesdienstübertragungen als „gottesdienstliches Geschehen“. 742 Der ekklesiologische Kontext von Gottesdienstübertragungen.

Literatur

- H. B. Meyer, Gottesdienst in audiovisuellen Medien, in: ZKTh 107. 1985, 415–438 (gekürzte Fassung in: FUNK- Korrespondenz 34. 1985, Nr. 17, P1–13).
- H. Büsse, Fernsehübertragungen von Messfeiern: Gefahr und/oder Chance?, in: Diakonia 17. 1986, 374–381.
- H. B. Meyer, Zur Fernsehübertragung der Messfeier. Ein kritischer Beitrag zum Gespräch zwischen Kirche und Medien, in: LJ 36. 1986, 133–141.
- Übertragungen von Gottesdiensten im Fernsehen. Liturgietheologische Überlegungen. Berichtsprotokoll eines Expertengesprächs vom 15.–17. 6. 1986, veranstaltet vom Liturgischen Institut Trier und der Katholischen Akademie Trier. Trier 1986.
- Th. Lentes, Liturgie und Gottesdienstübertragungen im Fernsehen. Liturgiewissenschaftliche Reflexionen, in: ComSoc 20. 1987, 214–224.
- O. Fuchs, Gottesdienstübertragungen im Fernsehen, in: StZ 119. 1994, 629–639.
- K.-F. Daiber [u. a.], Gemeinde als Publikum. Berichte, Analysen. Reflexionen zu einem Marburger Fernsehgottesdienst. Marburg 1995. – Darin besonders:
- S. Glockzin-Bever, Der Fernsehgottesdienst – ein „offenes Kunstwerk“? Die Bedeutung von Liturgie im Medium des Fernsehens, 23–32.
- S. Natrup, Fernsehgottesdienst – Gottes Wort ins Bild gesetzt, 12–22.
- A. Schilson, Den Gottesdienst fernsehgerecht inszenieren? Die Verantwortung der Liturgie angesichts des „Medienreligiösen“, in: StZ 214. 1996, 534–546.
- S. Natrup, Fernsehgottesdienste. Gottes Wort ins Bild setzen, in: Diakonia 48. 1997, 218–222.
- B. Gilles, Die Übertragung von Gottesdiensten im Fernsehen. Angebot und Herausforderung für Fragen liturgischer Gestaltung, in: BiLi 71. 1998, 254–259.
- A. Saberschinsky, Gottesdienst ins Bild gesetzt. Mystagogie – eine Anfrage an Fernsehübertragungen von Gottesdiensten, in: LJ 56. 2006, 114–126.

741 Gottesdienstübertragungen als „gottesdienstliches Geschehen“

- A. Gottesdienst als Feier einer versammelten Gemeinde und die Frage der Teilnahme.
B. Gottesdienstübertragung und die Bedeutung der „Versammlung zur Feier des Glaubens“.
C. Möglichkeit(en) einer medial vermittelten Gottesdienstgemeinschaft.
D. Vielfalt der gottesdienstlichen Vollzüge und deren Übertragung.
E. Gottesdienst(-übertragung) – kein (Medien-)Spektakel.
F. Gottesdienstübertragungen als pastorales und diakonisches Ereignis.

„Sacrosanctum Concilium“ versteht die Liturgie der Kirche als ein Geschehen glaubender Menschen, die sich versammeln, um auf den an sie ergangenen Anruf Gottes lobend und preisend, bittend und dankend zu antworten. Aus dieser Dynamik von Anruf Gottes und Antwort der Menschen erschließt sich Liturgie: Weil Menschen in der Feier der Liturgie die Zuwendung Gottes, seine Präsenz

und Wirkkraft erfahren, wird Sammlung zur und als Kirche möglich, die dann als versammelte Gemeinde auf Gottes Zuwendung antworten kann.

A. *Gottesdienst als Feier einer versammelten Gemeinde und die Frage der Teilnahme*

Aus dem für gottesdienstliches Feiern grundlegenden Gemeinschafts- und Versammlungscharakter ergibt sich für die Übertragung eines Gottesdienstes: Das „Dabeisein“, das „Miterleben“, die „Mitfeier“ am Radio, Fernsehen oder via Internet hat eine andere Qualität als die Teilnahme am Versammlungsort der Gemeinde. Der Mitvollzug via medialer Übertragung – wie intensiv der Einzelne sie auch vollziehen mag – ersetzt nicht die gemeinschaftliche Feier mit anderen Christen in räumlich-personaler Anwesenheit. Diese Einschränkung bedeutet jedoch nicht, daß ein medial vermitteltes Erleben der Gottesdienstfeier einer räumlich fernen Gemeinschaft kein geistlich fruchtbares Tun sein könne. Das Bemühen um Anschluß an dieses Geschehen ist mehr als nur scheinbares Anteilnehmen.

Die „Leitlinien für die mediale Übertragung von gottesdienstlichen Feiern“ unterscheiden (Leitlinien 1989, Begriffsklärungen 75):

„Teilnahme, Partizipation:

- unmittelbare: am Ort des Geschehens; an einem gemeinsamen, mit allen Sinnen erfahrenen Aktionsraum
- mittelbare: vermittelt durch ein technisches Medium; räumlich getrennt vom Geschehen am Ort
- innere: wissentlich (attentio) und willentlich (intentio)
- äußere: empfangend und/oder handelnd (Hören, Sehen, Sprechen, Singen, Gestik, Bewegung, Essen, Trinken usw.)
- intentionale: mittelbare (religiös motivierte, innere und – situationsbedingt begrenzte – äußere) Teilnahme
- aktive: unmittelbare, innere und äußere Teilnahme
gleichbedeutend mit tätiger Teilnahme (actuosa participatio)
- passive: unmittelbare oder mittelbare äußere Teilnahme ohne Einwirkung auf die gottesdienstliche Feier von seiten des Partizipanten bzw. Rezipienten.“

Die Art der Teilnahme an gottesdienstlichen Feiern durch ein Medium ist stets mittelbar, d. h. technisch vermittelt; sie kann die persönliche Anwesenheit, die für gottesdienstliches Feiern konstitutiv ist, nicht ersetzen. Eine liturgische Feier ist nur denjenigen möglich, die am Ort des Geschehens versammelt sind, um ihrem Glauben sinnhaften Ausdruck zu verleihen und damit unmittelbar am gottesdienstlichen Geschehen teilzunehmen, ja selbst Teil des Geschehens zu werden; nur diese werden zu Trägern des Gottesdienstes.

Um eine intentionale Teilnahme der Rezipienten zu ermöglichen, muß eine Übertragung grundsätzlich live erfolgen, denn das Medium überbrückt so die räumliche Trennung zwischen der kirchlichen Feier am Ort und den via Medium intentional Mitfeiernden (vgl. Leitlinien und Empfehlungen 2002 [s. Lit. zu 73] 16). Die zeitversetzte Ausstrahlung einer Gottesdienstaufzeichnung hat nur dokumentarischen Charakter.

B. Gottesdienstübertragung und die Bedeutung der „Versammlung zur Feier des Glaubens“

Die im Namen Jesu am Ort versammelte Gemeinde ist Trägerin der gottesdienstlichen Feier. In ihrer Mitte ist der Herr selbst gegenwärtig, in ihrer Zusammenkunft geschieht wirkmächtige Vergegenwärtigung der Heilsgeschichte, und besonders in ihr setzt sich diese Heilsgeschichte Gottes mit den Menschen fort. Ohne diese Versammlung der Glaubenden zur Feier gibt es keinen Gottesdienst. Auch die Übertragung eines solchen Geschehens ist ohne dieses Ursprungsgeschehen nicht möglich.

Daraus folgt, daß die versammelte Gemeinde und deren gottesdienstliche Feier aus theologischen Gründen immer Vorrang hat sowohl vor den Bedingungen, die die Übertragung via Medien mit sich bringen (z. B. den Erfordernissen der Technik), als auch vor den Rezipienten; denn für sie ist nur eine mittelbare Teilnahme am gottesdienstlichen Geschehen möglich, die zwar ein religiöser Akt, aber kein liturgisches Handeln sein kann. Jeder eigens für die Ausstrahlung oder für den Vertrieb etwa per Video oder CD-ROM konzipierte und im Studio gehaltene „Gottesdienst“ ist daher letztlich nur ein „religiöses Schauspiel“.

C. Möglichkeit(en) einer medial vermittelten Gottesdienstgemeinschaft

Verschiedentlich wird über die Möglichkeit einer medial vermittelten Gottesdienstgemeinschaft nachgedacht.

a) B. Gilles schlägt vor, „Gottesdienst und Fernsehen durch ein liturgiegerechtes Übertragungskonzept zu einer Einheit werden zu lassen“ und den medialen Rezeptionsprozeß als selbständigen Vollzug zu betrachten (Gilles 2000 [s. Allg. Lit.] 14). Sie stellt die These auf, daß eine Übertragung nur dann sinnvoll sei, wenn diese auch für die Rezipienten am Bildschirm eine liturgische Qualität besitze, denn ein religiöser Akt könne auch durch eine andere Sendeform initiiert werden. Die Übertragung sei daher als eine eigenständige Gottesdienstform zu begreifen (ebd. 339 f.).

b) S. Böntert reflektiert die Möglichkeit einer medial vermittelten Gottesdienstgemeinschaft: Die Versammlung zur Feier eines Gottesdienstes geschehe nicht an einem genau bestimmbar, räumlich faßbaren Ort, sondern überräumlich via Internet. Gemeinschaft werde dadurch hergestellt, daß sich eine Reihe von Personen zu einem bestimmten Zeitpunkt auf einer bestimmten Plattform einloggen; Böntert spricht hier von einer „Virtual Community“. Über das virtuelle Netz entstünden Gemeinschaften, die einer physischen Versammlung an einem bestimmten Ort gleichgesetzt werden könnten. Deshalb sei das Tun dieser Gemeinschaft als Gottesdienst zu begreifen. Die Interaktivität des Internet ermögliche die aktive Teilnahme der Mitfeiernden (vgl. unten Abschn. 75).

c) Zur Eröffnung des Marianischen Jahres 1987/88 wurde ein vergleichbares Projekt gewagt: Via Satellit sollte eine weltumspannende Gebetsgemeinschaft entstehen, indem an verschiedenen Wallfahrtsorten der Rosenkranz unter Leitung des Papstes, der sich in S. Maria Maggiore in Rom befand, gebetet wurde. Das Beten der verschiedenen Gruppen

wurde so miteinander synchronisiert, daß auf einzelne Gebetselemente, die an einem Ort gesprochen wurden, an einem anderen Ort – tausende Kilometer entfernt – geantwortet werden konnte. Dem Zuschauer oder Rezipienten am Bildschirm wurde durch bis zu 16 Bildteilungen ein Eindruck dieser weltumspannenden Gebetsgemeinschaft vermittelt.¹⁶

Auch in jüngster Zeit gibt es Versuche einer solchen medial vermittelten Gebets- und Gottesdienstgemeinschaft: Am 11. März 2006 betete Papst Benedikt XVI. anlässlich des IV. Europäischen Studententages mit Studenten, Professoren und in Forschung und Lehre Tätigen in sieben europäischen und drei afrikanischen Städten den Glorreichen Rosenkranz, darunter in Freiburg/Schweiz. Per Satellit wurden alle Teilnehmer an den verschiedenen Orten zu dieser einen marianischen Vigil verbunden; die Gebetselemente wurden miteinander synchronisiert, und Großmonitore vermittelten den Betenden in den einzelnen Kirchen den Eindruck einer zeit- und ortsgleichen Gebetsgemeinschaft. Ein analoges gottesdienstliches Geschehen fand anlässlich des V. Europäischen Studententags am 10. März 2007 statt, diesmal mit Studierenden in zehn europäischen und asiatischen Städten.

d) Folgende Fragen stellen sich: Welche Form von Gottesdienst liegt für die Teilnehmer vor, die selbst zwar bestimmte Teile des Gottesdienstes vollziehen, an anderen Teilen aber nur medial vermittelt teilhaben? Welche Qualität kommt dem Gesamtgeschehen zu?

D. Vielfalt der gottesdienstlichen Vollzüge und deren Übertragung

Aus dem Wesen der Liturgie, welche das Heilshandeln Gottes in der Geschichte als die Fülle der Gegenwart proklamiert, ergibt sich, daß das Mysterium immer als das Eine und Ganze gefeiert wird, so unterschiedlich die Situationen menschlicher Geschichte, so verschieden die konkreten Anlässe, so unterschiedlich die Feierformen sein mögen. Das eine und ganze Mysterium Gottes ist vollends ausgeprägt in Leben, Tod und Auferstehung Jesu Christi und wird immer Gegenwart, wenn Menschen zusammenkommen, um ihren Glauben an diesen dreieinen Gott zu feiern.

Es widerspricht daher dem Verständnis von Liturgie, wenn bestimmte Qualitätsstandards (Live-Übertragung, Vollständigkeit der Übertragung, Vorrang der feiernden Gemeinde vor den Bedürfnissen der Rezipienten etc.) nur für die Übertragung einer Eucharistiefeier eingefordert werden, für andere Gottesdienstformen jedoch als vernachlässigbar gelten.

E. Gottesdienst(-übertragung) – kein (Medien-)Spektakel

Gottesdienstliches Handeln ist grundsätzlich zweckfrei, genauer: ein qualifizierendes Ausdruckshandeln. Durch den Gottesdienst soll weder über Gott verfügt noch eine suggestive oder moralisierende Wirkung auf die Feiernden ausgeübt werden. Es widerspricht daher dem innersten Sinn von Gottesdienst, wenn

¹⁶ Vgl. den Bericht eines in der Sendezentrale in London beteiligten Kommentators: W. Sanders, Rosenkranz mit dem Papst in Mondovision, in: FUNK-Korrespondenz 35. 1987, Nr. 24–25, P3 f.

dieses Handeln den Gesetzen von Vermarktung, Konsum, Unterhaltung und Zweckorientierung unterworfen ist.

Um die Würde und den liturgischen Charakter der gottesdienstlichen Feier nicht zu verletzen, sind Werbeeinblendungen oder Unterbrechungen durch Werbeblöcke während der Übertragung nicht erlaubt (Leitlinien und Empfehlungen 2002 [s. Lit. zu 73] 143).

F. Gottesdienstübertragungen als pastorales und diakonisches Ereignis

Eine Gemeinde, die sich im Namen Jesu Christi zur Feier des Gottesdienstes versammelt hat, braucht, um ihren Glauben feiern zu können, keine Unterstützung durch die Medien. Anders sieht das für die Zielgruppe der Übertragungen aus. Wenn eine Gemeinde sich bereiterklärt, aus ihren Reihen einen oder mehrere Gottesdienste übertragen zu lassen, öffnet sie ihre Feier für jene Menschen: Sie gibt Zeugnis davon, daß sie im gemeinsamen Glauben gründet, diesen in vielfältigen Formen feiert, um die Hoffnungen und Ängste der Menschen weiß, von den Nöten der anderen nicht unberührt bleibt und als Kirche Christi eine Gemeinschaft vieler kleiner Gemeinschaften ist.

Menschen, die aus den unterschiedlichsten Gründen an einer unmittelbaren Mitfeier des Gottesdienstes gehindert sind, empfinden diese Situation oft als schmerzhaft. Es entspricht dem Auftrag Jesu, die Not dieser Menschen nicht zu übersehen.

Die mediale Übertragung von Gottesdiensten bietet die Möglichkeit, Menschen am gottesdienstlichen Leben der Kirche – zumindest mittelbar – teilnehmen zu lassen. Der pastorale Dienst der Gläubigen ist glaubwürdig, wenn er sich nicht in solchen Übertragungen erschöpft, sondern diese eingebunden sind in ein Netz weiterer pastoraler Dienste der örtlichen Gemeinde an ihren alten, kranken oder fernstehenden Gliedern (Krankenbesuche, Krankenkommunion, Nachbarschaftsdienste, Mutter-Kind-Gruppen etc.).

742 Der ekklesiologische Kontext von Gottesdienstübertragungen

Die Liturgiekonstitution (SC 10) und die Kirchenkonstitution (LG 11) qualifizieren die Liturgie, besonders die Feier des Wochenostern, als Quelle und Höhepunkt gemeindlichen Lebens. Die Väter des Zweiten Vatikanischen Konzils sahen diese Versammlung der Kirche als Fortführung der Heilsgeschichte Gottes mit den Menschen. So wie Gott immer wieder den Menschen sein Heil angeboten hat, so setzen die Menschen heute diese Geschichte des Heils fort, wenn sie sich in die Gegenwart Gottes hineinrufen lassen, auf ihn hören und ihm in Dank und Lobpreis antworten. Art. 6 der Liturgiekonstitution formuliert: „Seitdem hat die Kirche niemals aufgehört, sich zur Feier des Pascha-Mysteriums zu versammeln, dabei zu lesen, ‚was in allen Schriften von ihm geschrieben steht‘ (Lk 24,27), die Eucharistie zu feiern, in der ‚Sieg und Triumph seines Todes dargestellt werden‘, und zugleich ‚Gott für die unsagbar große Gabe dankzusagen‘

(2 Kor 9,15), in Christus Jesus ‚zum Lob seiner Herrlichkeit‘ (Eph 1,12).“ Hier wird ein hoher Anspruch deutlich: Christsein heißt, sich eingliedern zu lassen in eine Gemeinschaft, die lebendig wird und bleibt durch ihre Glieder, wobei die einen sich näher zum Kern der Gemeinschaft hingezogen fühlen, andere eher am Rand verbleiben. Allen jedoch gebührt die gleiche Aufmerksamkeit der Gemeinschaft.

Gottesdienstübertragungen haben demnach mehr als innerkirchliches denn als mediales Geschehen Gewicht. Kirche bedient sich der Kommunikationsmöglichkeiten, die heutige Medien bieten, aus Sorge um ihre Glieder, zur Verkündigung der Frohen Botschaft und um ihren Stellenwert im Leben der Gesellschaft zu unterstreichen. Es ist ihre Aufgabe, Kriterien für dieses Tun festzulegen. Folgende Gesichtspunkte sind dabei zu beachten:

a) Nicht die Übertragung eines Gottesdienstes macht die Feier möglich, sondern umgekehrt: Die Gemeinde feiert ihren Gottesdienst nicht für ein Publikum an den Empfangsgeräten, sondern nur *unter Berücksichtigung* der Belange der Zuschauer/Zuhörer/Rezipienten.

b) Aus dem Wesen der Liturgie ergibt sich, daß die versammelte Gemeinde auf der Grundlage des gemeinsamen Priestertums als gegliederte Gemeinschaft Trägerin der Liturgie ist (SC 14). Da ausschließlich der Feier der räumlich präsenten Aktions- und Kommunikationsgemeinschaft, also der versammelten Gemeinde, das Attribut „Trägerin“ des Gottesdienstes zukommt, trifft dies nur auf diese Gemeinschaft zu.

c) Auch wenn dem Rezipienten nur eine mittelbare Teilnahme am Gottesdienst der an einem Ort versammelten Gemeinschaft möglich ist, bleibt doch schon die bloße Tatsache seiner Existenz nicht ohne Einfluß. Dies ist zu beachten und in seinen Konsequenzen zu reflektieren (vgl. Leitlinien 1989, Erläuterung zu Abschn. 2.2).

d) Die vorliegenden qualitativen Untersuchungen zur Zusammensetzung der Zuschauer-/Rezipientengruppe zeigen (auch wenn sie den statistischen Gesetzmäßigkeiten der Reliabilität und Validität nicht vollständig genügen), daß bei einem überwiegenden Teil mit einer hohen kirchlichen Sozialisation zu rechnen ist.¹⁷

e) Die Chancen einer „mystagogischen Bildregie“ sind zu erschließen und zu nutzen (vgl. die Konkretionen in: Leitlinien und Empfehlungen 2002 [s. Lit. zu 73] 97–115).

17 Qualitative Untersuchungen zur Beschreibung der Zuschauer (Zuhörer)/Rezipientengruppe bei Gottesdienstübertragungen sind selten (Aussagen nur bei: Büsse – Jeggle-Merz – Merz 1987 [s. Allg. Lit.]; Jeggle-Merz 1989; Fischer 1995 [beide Titel s. Lit. zu 71]; Gertler 1998; Gilles 2000 [beide Titel s. Allg. Lit.]; Fischer 2006 [s. Anm. 27]). Doch sind alle Untersuchungen in ihren Ergebnissen ähnlich: Gottesdienstübertragungen werden von der Mehrzahl der Zuschauer nicht als Live-Reportage oder Dokumentation verstanden, sondern als Möglichkeit, am Geschehen in der Kirche teilzunehmen.

75 GOTTESDIENST IM INTERNET

751 Herausforderungen durch das neue Medium Internet. 752 Virtual Communities als „reale Orte gestaltgewordener Kirche“? 753 Anfragen.

Literatur

- A. Schwenzer, Unbegrenzte Möglichkeiten? Das Internet als Chance und Herausforderung, in: HerKorr 50. 1996, 519–524.
- S. Dann, Virtuelle Gemeinde? Kirchliche Internetarbeit im Blickfeld ekklesiologischer und praktisch-theologischer Überlegungen. Diplomarbeit am Institut für Praktische Theologie Leipzig. Leipzig 1997/98 (www.uni-leipzig.de/~prtheol/gemeinde.htm [26. 2. 2007]).
- M. Nethöfel – M. Schnell, Cyberchurch? Kirchen im Internet. Frankfurt/M. 1998.
- R. R. Gaillardetz, Transforming Our Days. Spirituality, Community, and Liturgy in a Technological Culture. New York 2000.
- J. Ehrat, Gott im Netz. Religiöse Kommunikation im Internet, in: ComSoc 36. 2003, 244–270.
- S. Böntert, „E-vangelisation“ oder „mit Gott@Internet“? Annäherungen zu einer theologischen Würdigung des Internet, in: Theologie im Dialog. [FS H. Wagner.] Hg. von P. Neuner – P. Lüning. Münster 2004, 21–38.
- K. Müller, Die Virtualisierung der Wirklichkeit, in: IKaZ 34. 2005, 497–505.
- B.-M. Haese, Hinter den Spiegeln – Kirche im virtuellen Zeitalter des Internet. Stuttgart 2006 (PTH 81).
- S. Böntert, Jenseits aller Kirchenbänke – Gottesdienst zwischen medialer Zivilisation und kirchlicher Grundgestalt. Theologischer Zwischenruf zu Ritualen und Elementen des christlichen Gottesdienstes im Internet, in: LJ 57. 2007, 39–60.
- Liturgie per Mausclick [Themenheft], in: Arbeitsstelle Gottesdienst 21. 2007, H. 1, 4–81.

751 Herausforderungen durch das neue Medium Internet

A. Internet und Gottesdienst. B. Der Mensch im Cyberspace. C. Wandel der Fragestellung.

A. *Internet und Gottesdienst*

a) Wer sich kritisch mit den Möglichkeiten des Internet auseinandersetzt, gerät schnell in den Verdacht, im Grunde nichts von der Materie zu verstehen. Das World Wide Web hat eine Eigendynamik entwickelt, die eine unvoreingenommene Reflexion und theologische Erörterung erschwert. Dies wirkt sich auch auf die Einschätzung des Verhältnisses von Internet und Gottesdienst aus.

b) In der Anfangsphase der Etablierung des Internet stand die Frage im Vordergrund, wie die Kirche das Internet nutzen könne und welchen Nutzen das Internet der Kirche bringe. Dieser rein funktionale Umgang mit dem neu entstehenden Medium wurde bald um einen entscheidenden Gesichtspunkt erweitert, nämlich um die Frage, was die Kirche für Menschen tun könne, die sich in vir-

tuellen Räumen des Internet bewegen (vgl. Dann 1997/98). Der Zugang zum Verhältnis von Internet und Gottesdienst wandelte sich dementsprechend: Zunächst wurden hauptsächlich Angebote zur Gottesdienstgestaltung ins Internet gestellt, dann fanden sich aber auch erste Versuche zur Installierung von Websites, die zu eigens im Internet dargebotenen Gottesdiensten einluden. Die derzeit abrufbaren Websites zu Internetgottesdiensten sind allerdings rar.¹⁸ Doch kann aus der bisher geringen Häufigkeit der Internetpräsenz nicht einfach geschlossen werden, daß Gottesdienst im Medium Internet per se nicht möglich sei (Ehrat 2003, 247).

Die Analyse der präsentierten Internetgottesdienste ergibt folgende Gestalt: Den Mittelpunkt bildet eine Reihenfolge von mit Musik unterlegten Texten und Bildsequenzen, die zu einem angekündigten Zeitpunkt dargestellt werden. Biblische Texte und christliche Gebete sind meistens integriert. Umrahmt wird dieser Textteil durch einen kurzen Chat zur ersten Kontaktaufnahme und einen längeren Chat zum gemeinsamen Austausch der Internet-User/Teilnehmer über das Thema des Internetgottesdienstes. Insgesamt stehen die Reflexionen und Ausformungen solcher Internetgottesdienste auch im Internet selbst aber noch am Anfang.

B. Der Mensch im Cyberspace

Wurde das Internet zunächst als Informationsquelle und unerschöpflicher Datenpool genutzt, so entwickelte sich im Netz ein Bereich, der als Cyberspace¹⁹ bezeichnet wird. Mit diesem Begriff wird ein Ort ohne physische Dimensionen umschrieben, an dem Interaktionen (Voice-Mail, E-Mail-Nachrichten, Übertragung von Texten und Graphiken etc.) zwischen zahllosen Computerbenutzern oder zwischen Benutzer und Computer selbst möglich sind. Der Cyberspace existiert nur durch praktizierte Kommunikation innerhalb seiner selbst. In der soziologischen Diskussion wird er als computermedial erzeugter Sinnhorizont verstanden.²⁰

Die Kommunikanten im Cyberspace erleben sich als Mitglieder einer „virtuellen Gemeinschaft“.²¹ Die empirische Netzforschung belegt, daß diese virtuellen Gemeinschaften wahrgenommen werden als echte, reale Gemeinschaften im Sinne eines Zusammenschlusses von Menschen mit gemeinsamen Interessen, die auf computervermitteltem Weg Informationen austauschen und

18 Mehrere Portale haben nur kurze Zeit bestanden, sind offline oder werden nicht mehr aktualisiert (vgl. z. B. www.kirchen.net/pfarren/henndorf/intgott.htm; www.musik-und-message.de/sites/newssites/news05.html; www.internet-gottesdienst.at/). Es konnte im deutschsprachigen Raum keine tatsächlich existierende Website ermittelt werden, auf der zur Zeit Internetgottesdienste stattfinden (26. 2. 2007).

19 Cyberspace ist ein aus der Science Fiction-Literatur stammendes Kunstwort, das kaum übersetzt werden kann („cyber“ ist eine Kurzform von engl. „cybernetic“, etwa zu übersetzen als „Kunst des Steuermanns“; „space“ engl. für „Raum, Weltraum“).

20 Vgl. L. Ellrich, Die Realität virtueller Räume. Soziologische Überlegungen zur „Verortung“ des Cyberspace, in: Raum – Wissen – Macht. Hg. von R. Maresch – N. Werber. Frankfurt/M. 2002 (stw 1603) 92–113.

21 Der Begriff geht zurück auf H. Rheingold, Virtuelle Gemeinschaft. Soziale Beziehungen im Zeitalter des Computers. Bonn 1994.

Kontakte knüpfen.²² Damit sich im Netz eine Gemeinschaft konstituieren kann, ist ein virtueller Treffpunkt, eine technische Plattform (z. B. Mailinglisten, Usenet Newsgroups,²³ Newsboards [zeitversetzte Foren] oder Multi User Domains, Internet Relay Chat-Channels,²⁴ Webchats [zeitgleiche Foren]) notwendig, auf die alle Beteiligten zugreifen können.

Vom Erleben einer virtuellen Gemeinschaft wird auf eine virtuelle Realität geschlossen. „Virtual Reality“ bezeichnet dabei die Darstellung und gleichzeitige Wahrnehmung der Wirklichkeit und ihrer physikalischen Eigenschaften in einer in Echtzeit computergenerierten interaktiven virtuellen Umgebung.

Das Medium der Virtuellen Realität wird in vielen Bereichen der Industrie und Forschung erfolgreich eingesetzt: so z. B. im Pilotentraining zur Flugsimulation oder bei der Lokomotivführerausbildung, in der Steuerung industrieller Anlagen, in der Architektur und zunehmend auch in den Sozial- und Erziehungswissenschaften. Doch liegen hier gegenüber dem Medium Gottesdienst signifikante Unterschiede vor. So weiß beispielsweise der Flugschüler, der im Simulator das Bedienen eines Flugzeugtyps erlernt, daß er nicht wirklich ein Flugzeug fliegt. Ein Haus, das am Computer generiert wird, kann nur im Computer bezogen werden, nicht aber im Hier und Jetzt.

C. Wandel der Fragestellung

Durch die Etablierung des Internet ist ein deutlicher Wandel in der Medienlandschaft zu beobachten: Die ehemaligen „Empfänger“ können nun selbst zu „Sendern“ werden. Im „virtuellen Netz“ können „Gottesdienste“ gefeiert werden, die durch einzelne virtuelle Teilnehmer komponiert werden – so wird zumindest postuliert. Neue Fragen ergeben sich: Kann man dieses Tun als „Gottesdienst“ qualifizieren? Ist eine „virtual community“ einer räumlich-leiblichen Versammlung von Gläubigen gleichzusetzen? Diese Fragen berühren das Thema „Gottesdienstübertragungen“, überschreiten es aber auch.

22 Vgl. N. Döring, Sozialpsychologie des Internet. Die Bedeutung des Internet für Kommunikationsprozesse, Identitäten, soziale Beziehungen und Gruppen [1999]. 2., vollst. überarb. und erw. Aufl. Göttingen 2003 (Internet u. Psychologie 2).

23 Solche Newsgroups sind Diskussionsforen, vergleichbar mit Schwarzen Brettern, in denen jeder seine Meinung, eine Nachricht oder einen Beitrag zu einem Thema veröffentlichten kann. Als Chatten (engl. von „chat“: „plaudern“) bezeichnet man es, wenn sich verschiedene Nutzer gleichzeitig in einem virtuellen Raum aufhalten und ihre Diskussionsbeiträge durch die Eingabe über die Tastatur in diesen Raum übertragen.

24 IRC = Internet Relay Chat bezeichnet ein etabliertes, rein textbasiertes Chat-System, das Gesprächsrunden in sogenannten Channels (beliebig viele Teilnehmer) oder Gespräche zwischen zwei Teilnehmern (Query) ermöglicht. Für einen solchen IRC werden im Netz eigene Kommunikationskanäle geöffnet, wodurch die Nutzer in Echtzeit miteinander verbunden sind.

752 Virtual Communities als „reale Orte gestaltgewordener Kirche“?

Nach S. Böntert (2005 [s. Allg. Lit.], bes. 135–150; 2007 [s. Lit. zu 75] 50–52) können Internetgemeinschaften „reale Orte gestaltgewordener Kirche“ sein, denn das Internet besitze eine eigene ekklesiologische und liturgietheologische Dignität (ders. 2005, 94). „Versammlung“ als Grundkategorie gottesdienstlichen Feierns wird jenseits zeitlich-räumlicher Kategorien als ein Relationsbegriff (ebd. 154) verstanden. Eine liturgische Versammlung sei auch dann gegeben, wenn sie sich nicht im physischen Raum, sondern auf der Ebene des Internet als Vernetzungsmedium konstituiere. Eine neue Schnittstelle von technischen Medien und Liturgie sei freigelegt, woraus sich die Notwendigkeit einer „neuen Verortung von Fernsehgottesdiensten und schließlich von Internetgottesdiensten“ (ebd. 221) ergebe. Internetgottesdienste stellten damit eine „Fortführung und Erweiterung der Liturgie der Kirche“ dar (ebd. 217). Das Internet bilde Kirche nicht nur ab, sondern Kirche ereigne sich in ihr (ders. 2007, 50).

Unbestreitbar sind im Internet kirchliche Handlungsfelder vorhanden, die potentiell gemeinschaftsstiftend sind, gemeinschaftsfördernd wirken oder auch Gemeinschaft implizieren. Doch bleibt zu fragen, ob solche Internetgemeinschaften als Gestalt von Kirche gefaßt werden können.

753 Anfragen

Die Reflexion des Verhältnisses von Gottesdienst und Internet hat erst begonnen und bedarf einer Intensivierung. Folgende Fragen sind vorrangig:

a) Auch wenn sich Menschen in multimedialen Systemen virtueller Realität begegnen, sich ihre sozialen Netzwerke und virtuellen Räume selbst konstruieren und damit ein interaktives Kommunikationsgeschehen aufbauen, bleibt fraglich, ob auf diese Weise mystische Erfahrung möglich ist. Die Liturgie der Kirche wird verstanden als Einbruch der Transzendenz in die Zeit. Läßt sich diese Dimension auch für Gottesdienst im Internet ausmachen?

b) Eine Grundproblematik für das Verhältnis von gottesdienstlichem Handeln und Internet besteht darin, daß es im Internet keine Genres (mit einer je eigenen Finalkausalität) gibt, denn im Vergleich zu den bisherigen Massenmedien besteht ein gravierender Unterschied: Elemente sind jetzt nicht mehr Nachrichten, sondern Botschaften (messages), die an andere Botschaften anschließen. Die Internet-Medialisierung besteht darin, daß im selben IRC-Channel kommuniziert und in Foren und Newsgroups auf dieselbe Botschaft geantwortet wird. Statt eines in sich abgeschlossenen Genres gibt es nur einen endlosen Fortgang von messages ohne Ziel (Ehret 2003 [s. Lit. zu 75]). Es ist zu fragen, welche Auswirkungen diese Beobachtung auf die Existenz einer virtuellen Gemeinschaft hat, die Grundvoraussetzung für eine gottesdienstliche Feier ist.

c) Zwar wird eine „virtual reality“ postuliert, aber die Wirklichkeit ist irrelevant im Netz. Die Virtuelle Realität ist nur eine Schnittstelle zwischen Mensch und Maschine, die es erlaubt, eine computergenerierte Umwelt als Realität anzunehmen. Die Realität selbst aber hat keine Korrektivfunktion mehr in der Virtuellen Realität, weil deren Realitätskonstruktionen eigener Natur sind mit

anderer narrativer Raumzeitlichkeit und Kausalität. Illusion und Wirklichkeit werden nicht mehr differenziert. Es bleibt zu reflektieren, ob tatsächlich von der Bedingung räumlicher Kopräsenz der Feiernden als Bedingung gemeinsamen Gottesdienstfeierns abgesehen werden kann.

d) Die Interaktion im Internet ist eine radikal körperlose Kommunikation.²⁵ Doch gerade „durch sinnenfällige Zeichen“ vollzieht sich die Liturgie (SC 7): Der Gehalt gottesdienstlichen Geschehens entfaltet sich durch ein Miteinander und Ineinander von Zeichen, Symbolen, Gesten, Handlungen und eben auch Worten. Reicht es aus, Gefühle (und Glauben) nur mit Smileys (und Worten) darstellen zu können? Was bedeutet es für gottesdienstliches Feiern, wenn keine Gerüche mehr wahrgenommen, keine Stimmungen erspürt werden können? Welches Menschenbild entsteht bei dieser körperlosen Kommunikation und welche Auswirkungen hat dieses auf das liturgische Handeln?

S. Böntert gibt zu bedenken, daß zwar in den „Ritualen des Internet“ die „leibbezogenen Aspekte“ wegfielen, diese aber dennoch performativ wirken könnten. Insofern wären sie auch ohne direkten Bezug zur Leiblichkeit relevant (2007 [s. Lit. zu 75] 53 f.).

Die Fragenkomplexe, die hier nur angedeutet werden können, veranschaulichen, daß der Einbezug des Internet in liturgisches Handeln (derzeit) nur mit größter Vorsicht zu handhaben ist.²⁶

25 Vgl. K. Wieglering, *Der überflüssige Leib. Utopien der Informations- und Kommunikationstechnologien*, in: *Conc(D)* 38. 2002, 124–133.

26 Vgl. K. Müller, *Wechsel und Verkettung. Medienphilosophische Grenzziehungen in Sachen Liturgie*, in: „Das sei euer vernünftiger Gottesdienst“ (Röm 12,1). *Liturgiewissenschaft und Philosophie im Dialog*. Hg. von S. Winter. Regensburg 2006, 264–280. – Vgl. die Antwort von Böntert 2007, 59 f.

„Jedes Medium ist auf seine Weise geeignet, die verkündigte, gefeierte und gelebte Botschaft weiterzugeben. Es ist im Interesse der Kirche, für Entwicklungen offen zu sein, um einerseits der Eigengesetzlichkeit der Medien und andererseits der Einmaligkeit der christlichen Botschaft gerecht zu werden“ (Leitlinien und Empfehlungen 2002 [s. Lit. zu 73] 14).

Die Entwicklungen der modernen Medienlandschaft zwingen zur laufenden Reflexion über Gegenstand und Qualität der medialen Übertragung von Gottesdiensten. Infolge der Digitalisierung stehen heute über Satellit, Kabel und Internet praktisch uneingeschränkt viele Verbreitungskanäle zur Verfügung. Die verschiedenen Angebote lassen sich nicht mehr ohne weiteres koordinieren und kontrollieren. Es entstehen immer mehr kirchlich-religiöse Privatsender, zu deren Selbstverständnis die regelmäßige Ausstrahlung von gottesdienstlichen Angeboten gehört.²⁷ Die Begleitung dieser Praxis kann bewirken, daß die für Gottesdienstübertragungen in Hörfunk und Fernsehen erreichten Standards (Live-Übertragung, bildmystagogische Regieführung etc.) nicht ausgehöhlt werden.

Galten Gottesdienstübertragungen bisher eher als öffentlich-rechtliches Pflichtprogramm für Alte und Kranke, so werden Übertragungen von religiösen Ereignissen zusehends zur attraktiven Medienware. Weltweit ist die Anteilnahme gesichert, wenn Prominente wie Prinzessin Diana oder Papst Johannes Paul II. zu Grabe getragen werden;²⁸ ganze Nationen verfolgen religiöse Events im Fernsehen (wie z. B. den Weltjugendtag in Köln); in telegenen Gottesdiensten werden in Fürstenhäusern Ehen geschlossen oder wird wichtiger Ereignisse in der Geschichte der Menschen gedacht, ein Genre „Staatsgottesdienst“ scheint sich zu etablieren. Die Popularität solcher Gottesdienstübertragungen anlässlich von Großereignissen zeitigt Auswirkungen: auf die Gottesdienste selbst, auf die Übertragung dieser Gottesdienste und auf die Zuschauer oder Rezipienten an den Empfangsgeräten. Man spricht schon von stabilen Dreiecksbeziehungen mit wechselseitigen Abhängigkeiten zwischen Pfarrern, Prominenten und Produzenten, denn: ohne Fernsehen keine Berühmtheiten in der Kirche, ohne Berühmtheiten keine Übertragung des Gottesdienstes und ohne beides keine Glaubensverkündigung.²⁹ Es besteht die Gefahr, daß die Feier des Gottesdienstes gegenüber dem Medienereignis in den Hintergrund gedrängt wird.

27 Vgl. U. Fischer, Was senden die eigentlich? Kirchliche Fernsehsender in Deutschland, in: ComSoc 39. 2006, 144–155.

28 Vgl. M. Meckel [u. a.], Medien-Mythos? Die Inszenierung von Prominenz und Schicksal am Beispiel von Diana Spencer. Opladen 1999.

29 Vgl. U. Paul, Glauben als Live-TV-Event. Die Religion im audiovisuellen Scheinwerferlicht, in: NZZ Nr. 169 vom 22. Juli 2005, 7.

Solche regelmäßigen Live-Sendungen beeinflussen auch das Verhalten der Gläubigen: Statt selbst anlässlich eines besonderen Ereignisses an einem Ort zusammenzukommen und Gottesdienst zu feiern, werden immer häufiger solche Ereignisse begangen, indem auf großflächigen Leinwänden Gottesdienste in Kirchenräume übertragen werden (wie z. B. wiederum anlässlich des Papstbegräbnisses im Jahr 2005). Die Erfahrung medial vermittelter Großereignisse verändert zwangsläufig auch das Erleben der normalen Gemeindegottesdienste. Eine wissenschaftliche Reflexion über Sinn und Möglichkeiten von Gottesdienstübertragungen wird vermehrt auch die Risiken aufzeigen müssen.

Abgesehen von Übertragungen gottesdienstlicher Großereignisse, die meistens als ökumenische Feiern konzipiert sind, werden aus der katholischen Kirche derzeit in der Regel nur Eucharistiefiern übertragen. Es ist Aufgabe einer zukünftigen Medientheologie, für die sogenannten Verkündigungssendungen über die Übertragung von Eucharistiefiern hinaus angemessene Sendeformate zu entwickeln, in denen die kirchlich tradierten Inhalte, Motive und Traditionen des Christentums in kirchlichen Sprach- und Symbolmustern zum Ausdruck kommen und die gleichzeitig gottesdienstlichen Charakter haben.³⁰

Die gegenwärtige Fernsehlandschaft wird in zunehmendem Maße hinsichtlich ihrer medienreligiösen Anteile und deren Auswirkungen untersucht. Dabei stellt sich heraus, daß sich verschiedene Sendeformate etabliert haben, die als religiöse Rituale anmuten und scheinbar eine Ersatzfunktion für sakramentliche Feiern eingenommen haben.³¹ Ob die Etablierung solcher Sendeformate einen Einfluß auf das Sendeformat Gottesdienstübertragungen zeitigt, ist bislang nicht näher untersucht.

Während Gottesdienstübertragungen im Internet unter den gleichen Gesichtspunkten wie andere mediale Übertragungen zu behandeln sind, müssen die Implikationen eines gottesdienstlichen Handelns via Internet noch stärker reflektiert werden, um Grenzen und Möglichkeiten aufzuzeigen.

30 Vgl. Vom Non-Prophet-Unternehmen zu einer visionären Kirche. Verkündigung in der Mediengesellschaft. Hg. von E. Garhammer – D. Hober. Würzburg 2002.

31 Vgl. z. B. H.-J. Höhn, Auf Sendung? Die religiöse Dimension der Medien, in: ders., Post-säkular. Gesellschaft im Umbruch – Religion im Wandel. Paderborn 2007, 110–136.